Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Jah. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schonwald. — Mainz: D. Frank. — Minden: C. Marewski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue de Foubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 175. [31. Jahrgang.] Berlin, Mittwoch den 13. April 1892, Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 175.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expeditionen und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 6 Mark inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin S. 42, SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden.
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Karlsruhe, Dienstag 12. April. Die Genesung des Großherzogs nimmt fortschreitend einen günstigen Verlauf. Die katarrhalischen Erscheinungen sind bis auf geringe Reste geschwunden. Das Allgemeinbefinden ist so weit erstarkt, daß der Großherzog heute zum ersten Mal eine einstündige Spazierfahrt mit gutem Erfolge unternehmen konnte.

Paris, Dienstag 12. April. Wie aus Regierungskreisen verlautet, hat das Kabinet, als es in der gestrigen Kammersitzung die einfache Tagesordnung beantragte, bezweckt, sich volle Freiheit für das Vorgehen an der Dahomeküste vorzubehalten. Die Regierung wünsche vor endgültiger Feststellung des Operationsplanes sachkundige Personen vom Heere und der Marine zu hören, welche sich in jenem Gebiete aufgehalten haben. Die Oberleitung der nach Dahome entsandten Streitkräfte werde dem Ministerium zustehen.

Die Unterhandlungen des Papstes mit dem französischen Klerus, wegen Zurückziehung der Wahlkatechismen, werden, dem Vernehmen nach, fortgesetzt. Der Justizminister beschäftigt sich ebenfalls mit dieser Frage und beabsichtigt, dieselbe dem Staatsrathe vorzulegen, um ein Verbot der erwähnten Katechismen in den Privatschulen herbeizuführen.

Wie es heißt, wird von den hiesigen Omnibus- und Droschenkutschern zum 1. Mai ein Strike beabsichtigt.

La Louvière, Dienstag 12. April. Eine Dynamitpatrone explodirte heute Nacht vor dem Hause eines Arbeiters in Boussu, welcher sich geweigert hatte, die Arbeit einzustellen. Der materielle Schaden ist beträchtlich.

Petersburg, Dienstag 12. April. Die Besserung in dem Befinden des Finanzministers Wyschnegradsky ist so weit vorgeschritten, daß derselbe heute an den Zaren ein eigenhändiges Gesuch um einen längeren Urlaub richten konnte. Morgen beabsichtigt der Minister, welcher an allen Vorgängen wieder ein reges Interesse nimmt, obwohl ihm jede erntere Beschäftigung untersagt ist, eine Spazierfahrt zu unternehmen. Es wird bestätigt, daß der Minister zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit eine größere Reise ins Ausland beabsichtigt.

Bern, Dienstag 12. April. Das Zustandekommen des Handelsvertrages mit Italien erscheint nunmehr, wie verlautet, gesichert. Derselbe soll am 1. Juli d. J. in Kraft treten.

Das eidgenössische Justizdepartement und die Bundesanwaltschaft berathen neuerdings gesetzliche Maßnahmen gegen die Anarchisten. Es werden namentlich die Fragen geprüft, ob nicht der Besitz von Dynamit und anderen Sprengstoffen zu verbrecherischen Zwecken mit Strafe zu bedrohen sei.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Seminar-Direktor a. D., Schulrath Fix zu Soest den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Kapitain-Lieutenant Holzhauer, dem Pfarrer und Superintendenten Lenzen zu Essen a. Ruhr, dem Rentmeister, Rechnungs-Rath Lehmann zu Inowrazlaw, dem Eisenbahn-Sekretair a. D., Kanzlei-Rath Haese zu Hannover, dem Postinspektor Meißner zu Berlin und dem Kreissekretair a. D. Reese zu Fischhausen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem Oberst-Lieutenant z. D. Noell zu Erfurt, bisher Kommandeur des Landwehrbezirks Gnesen, und dem Postrath a. D. von Brabender zu Charlottenburg, bisher in Magdeburg, den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse,

dem Faktor und Kassenrendanten der Berginspektion zu Klausthal, Rechnungs-Rath Wimmer, dem Ober-Post-Assistenten a. D. Vogelsang zu Köln a. Rh., dem Ober-Telegraphen-Assistenten a. D. Schneider zu Breslau, dem Postverwalter a. D. Ahrens zu Treuenbrietzen und dem Eisenbahn-Güter-Expedienten a. D. Schiermann zu Marburg den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, sowie

dem Postschaffner a. D. Deike zu Hannover und dem Stadtpostboten a. D. Langmann zu Brandenburg a. H. das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Königlich schwedischen Major im Generalstabe Brändström, Flügel-Adjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden und Norwegen, und dem Königlich norwegischen Kapitain Fabricius den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, sowie

dem Konsistorial-Advokaten Kambo zu Rom den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Minister-Residenten in Caracas, Wirklichen Legations-Rath Peyer zu Allerhöchstihrem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei den Republiken Zentral-Amerikas, mit dem Amtssitze in Guatemala,

dem bisherigen Königlich bayerischen Ober-Zoll-Inspektor Wiesinger zum Kaiserlichen Regierungs-Rath und Mitglied des Statistischen Amts, und

den bisherigen technischen Hülfsarbeiter Dr. Weinstein zum Kaiserlichen Regierungs-Rath und Mitglied der Normal-Aichungskommission zu ernennen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

der Wahl des Oberlehrers Dr. Georg Matthes am Realgymnasium zu Wittenberg zum Direktor desselben Anstalt die Allerhöchste Genehmigung zu ertheilen, und

infolge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Wattenscheid getroffenen Wiederwahl den bisherigen Bürgermeister Otto Pokorny daselbst in gleicher Eigenschaft für eine fernere Amtsdauer von zwölf Jahren zu bestätigen.

Den Domainenpächtern Gerlach zu Saalau, Forstreuter zu Drygallen und Hoebler zu Budwönen, Regierungsbezirk Gumbinnen, ist der Charakter als königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

Die Oberförsterstelle zu Stolp im Regierungsbezirk Köslin ist vom 1. August d. J. ab anderweit zu besetzen.

Der bisherige königliche Regierungsbaumeister Altfalk in Berlin, zur Zeit beim Bau der physikalisch-technischen Reichsanstalt beschäftigt, ist zum königlichen Land-Bauinspektor ernannt worden.

Der bisherige Regierungsbaumeister Ludwig Hoffmann in Leipzig, zur Zeit beim Neubau des Reichsgerichtsgebäudes daselbst beschäftigt, ist zum königlich preußischen Land-Bauinspektor ernannt worden.

Der bisherige Kreiswundarzt des Kreises Gelnhausen Dr. Knaz in Gelnhausen ist zum Kreisphysikus des Kreises Schmalkalden ernannt worden.

Der bisherige Kreiswundarzt des Landkreises Aachen, Sanitätsrath Dr. Baum in Aachen, ist zum Kreisphysikus des Stadtkreises Aachen ernannt worden.

Wie vielfach in der sogenannten alten Welt, so treten auch jenseits des Ozeans die Nachtheile mehr und mehr in die Erscheinung, welche aus der übertriebenen Anwendung humanitairer Empfindungen gegenüber dem Verbrecherthum für die ganze Gesellschaft sich ergeben. Allerdings ist der in erster Reihe als Afterschößling des Liberalismus zu erachtende verkehrte Humanitätseifer drüben an vielen Stellen noch viel üppiger gediehen, als bei uns zu Lande. Unser amerikanischer Korrespondent widmet diesen Verhältnissen die nachstehende, Newark, 31. März, datirte Betrachtung:

Einer der größten Gefängnißreformer der Ver. Staaten, Edward Livingstone, sagt: „Jede Gemeinschaft mit Verbrechern wird mehr oder weniger verderblich wirken, kann aber nie einer Besserung des Charakters zuträglich sein." Und trop dieser Worte, welche besonders in den letzten Jahren, seitdem die Legislaturen, hauptsächlich der östlichen Staaten, sich jährlich mehr oder weniger mit Gefängnißreform beschäftigten, zu gesflügelten wurden, wird nach ihnen nur in wenigen Ausnahmefällen gehandelt. Falsch angewandte Mildthätigkeit und falsch dirigirter Humanitäts-Gefühlsdusel, wenn man es so nennen darf, drohen die Gefängnisse, Arbeitshäuser und Zuchthäuser in vielen östlichen Staaten, vor allen Dingen in den Neu-England-Staaten, zu dem Gegentheil Dessen zu machen, was sie sein sollen, nämlich Strafanstalten. Gefängnißinsassen, Arbeits- und Zuchthäuslern wird in diesen Anstalten jede nur erdenkliche Bequemlichkeit, jeder nur mögliche Zeitvertreib, angenehme Unterhaltung und vorzügliche Nahrung geboten. Sachen, die ihnen, falls sie ein ehrliches Arbeiterleben führen wollten, zu erlangen, wenigstens in ähnlicher Weise, wie sie ihnen in diesen sogenannten Musteranstalten geboten werden, selbst unter den glücklichsten Lohnverhältnissen nie möglich sein würde. Autoritäten in Sachen der Gefängnißreformen stimmen darin überein, daß mit dem Maßstab, welcher an die Insassen von Strafanstalten im alten Kontinent und vorzüglich in Deutschland, England, Frankreich und Italien gelegt wird, hier zu Lande nicht gemessen werden darf, erstens weil die Bevölkerung eine zu kosmopolitische und dann weil dieselbe doch in gewissem Grade aus Elementen zusammengesetzt ist, die den Bildungsgrad nicht erlangt haben und nie erlangen werden, welcher Menschen Verbrechen und schlimmere Vergehen vermeiden läßt, weil sie eben, wie der Jurist sagt, malo per se sind. Das Gefühl des Abscheus vor Menschen, die schon einmal vor Gericht gestanden, oder gar einen Termin im Gefängniß verbüßt haben, wie es bis in die niedrigsten Kreise der Bevölkerung Deutschlands z. B. wahrgenommen werden kann, ist hier nicht vorhanden, woraus sich leicht erklären läßt, daß der drohende Arbeitshaus- bezw. Zuchthaustermin das Begehen eines Verbrechens hier zu Lande weniger verhütet, als anderwo. Kommt dann noch hinzu, daß die Verurtheilten in den Strafanstalten so zu sagen einen Leben wie im Schlaraffenlande entgegensehen, so ist die Annahme durchaus nicht falsch, daß in manchen Staaten, besonders, wie bereits vorerwähnt, in den Neu-England-Staaten, nahezu eine Prämie auf das Begehen eines Verbrechens gesetzt ist.

Aus dem Jahresbericht des Staatszuchthauses von Massachusetts ist u. A. folgende Stelle zu entnehmen: „Jeder Sonnabend-Nachmittag ist ein Halbfeiertag. Bahnballklubs kommen von außerhalb der Anstalt, um mit den aus den Sträflingen gebildeten Wettspiele abzuhalten; diese Spiele und anderer Sportzeitvertreib füllen die Stunden aus. An Feiertagen, welche ganz auf diese Weise verbracht werden, ziehen die Wettspiele große Zuschauermengen herbei. An anderen als Feiertagsabenden bestehen die Unterhaltungen aus Deklamationen, Vorträgen, musikalischen Leistungen, Vorführen von Liebhabertheatern, magischen und Taschenspielerkunststücken u. s. w. Wir versuchen, den Sträflingen all' den physischen, sozialen, intellectuellen und moralischen Zeitvertreib zu geben, den nicht verurtheilte Personen haben können, und gewähren ihnen, gerade als ob sie freie Arbeiter wären, gute Quartiere, ausgezeichnete Nahrung in Menge, regelmäßige tägliche Arbeit, wöchentliche Uebungen im Freien, Erholung, Schulen, Bibliotheken, gesellschaftliche Unterhaltungen, Vorträge und religiöse Uebungen."

So weit dieser Bericht des erwähnten Superintendenten, dessen Name, wie aus dem Folgenden näher hervorgehen wird, Col. Tuft ist. Ist nicht diese Behandlung von Sträflingen eine übertrieben frevelhaft gute? Liegt in ihr nicht ein in das moralische Gefühl des Volkes tief schneidendes Vergehen gegen die ehrlich und redlich gebliebene Arbeiterwelt, deren Mitglieder mit der größten Anstrengung ein solches Wohl- und Genußleben nicht führen können, wie die Diebe, Defraudanten, Todtschläger und Mörder im Zuchthaus? Wird eine solche Behandlung von Sträflingen nicht demoralisirend wirken?

Thatsache ist, daß die Anzahl der Gefangenen sowie Sträflinge, welche in Massachusetts schwere Verbrechen begangen haben, zur Zeit fünfmal größer ist als vor 25 Jahren. Ein schlimmeres Resultat wird noch erzielt, wenn die Schuldigsprechungen wegen krimineller Vergehen jeder Art in den Gerichtshöfen des genannten Staates in Betracht gezogen werden. Laut Jahresbericht des Generalanwalts wurden im Jahre 1887 wegen krimineller Vergehen Anzeigen in 852 Fällen schuldig befunden, während dieselbe Zahl sich im Jahre 1890 auf 71 990, also um 844 Mal vermehrt hatte. Laut Bericht der Polizeikommission von Boston wurde in dieser Stadt im vorigen Jahre jeder 10. Einwohner und im gesammten Staat jeder 26. Einwohner verhaftet. Die allein in Boston schuldig befundenen Arrestanten hatten eine Gesammthaftzeit von 2266½ Jahren abbüßen und verurtheilten während dieser Zeit Zuwendungen in der Höhe von über 1 000 000 Doll., um ihnen auf die vorher angegebene Weise die Vergünstigungen erzwungener Unthätigkeit zu lehren. Wie sehr diese sog. Strafverhöhe darauf hinausläuft, eine Bevölkerung eher den Strafanstalten zuzuführen, als sie davon abzuschrecken, beweist u. A. die Thatsache, daß letztes Jahr ein Sträfling im Zuchthaus starb, der dort seinen 136. Termin verbüßte; nicht weniger als 175 Arrestanten in Boston verbüßten dort den 50. Termin, 388 Personen den 31.—50. Termin ꝛc. Die Beförderer dieser mehr als humanen Behandlung von Sträflingen machen geltend, daß der Verbrecher nicht selbst für sein Vergehen, sondern die Gesellschaft für dasselbe verantwortlich zu halten sei, und daß denselben, anstatt bestraft zu werden, solche moralische und intellektuelle Vergünstigungen gelehrt werden sollten, an deren Erstiegen er früher nie glaubte und um deren willen er sich in Zukunft bemühen würde, ein besseres Leben zu führen. Wie sehr diese optimistischen Annahmen mit den Thatsachen in Widerspruch stehen, beweist der folgende Theil eines Briefes, den ein Ex-Sträfling an einen anderen schrieb bezüglich der gemeinsam von ihnen in dem Massachusetts-Staatszuchthaus unter Col. Tuft verbrachten Zeit. Derselbe lautet:

„Wenn ich Nachts in meinem Bett liege, Billy, denke ich oft an die herrlichen Zeiten zurück, die wir in „Dick Tuft's Hotel" verbrachten, an jene schönen Zeitvertreib, dem wir uns in den Versammlungen mit den Mitgliedern des Christlichen Jünglingsvereins hingeben konnten. Wie manchmal steckten wir damals unsere Köpfe zusammen und planten die famosen Unternehmungen, die wir seitdem ausgeführt haben."

Glücklicher Weise durchdringt der falsch angebrachte Humanitäts-Gefühlsdusel nicht in allen Staaten die Gesellschaftskreise so, wie gerade in den Neu-England- und anderen östlichen Staaten, vielmehr nähern sich die Behörden in westlichen sowie südlichen Staaten mehr dem Extrem auf der anderen Seite. So erfährt z. B. in Delaware noch die Prügelstrafe, und die damit erzielten Resultate sind solche, daß die Einwohner dieses Staates, auf ihre fast leeren Strafanstalten deutend, mit Gleichmuth den Ausdruck „barbarisch" hinnehmen können, welches diesem Strafsystem in den Neu-England-Staaten beigelegt wird. Während in den letzteren Staaten von 100 000 Einwohnern 256 im Durchschnitt sich in Strafanstalten aufhalten, befinden sich in Maryland höchstens nur 40—50 von 100 000 Einwohnern in den Strafanstalten dieses Staates. Daß das Gefängnißsystem in vielen Staaten große Reformen nöthig hat, läßt sich aus dem Vorstehenden leicht ersehen. Auch wird das Bedürfniß hierfür allgemein gefühlt, wie die Vorgänge in den einzelnen Staatslegislaturen und die von diesen in dieser Beziehung in den letzten Jahren angenommenen Gesetze beweisen.

Se. Majestät der Kaiser und König hat auf Vortrag des königlichen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten das in der Disziplinarsache gegen den Gesandten z. D. Grafen **Limburg-Stirum** ergangene Erkenntniß, dem „Reichs-Anz." zufolge, durch Allerhöchste Ordre vom 11. d. M. bestätigt und gleichzeitig dem Grafen Limburg die gegen ihn festgesetzte Strafe der Dienstentlassung im Gnadenwege erlassen.

Der „Reichs-Anz." veröffentlicht das Gesetz über das **Telegraphenwesen des Deutschen Reiches.**

In mehreren Zeitungen ist der in der letzten Sonnabend-Abendnummer unseres Blattes veröffentlichte Artikel über die Verleihung des Namens **„Realschule"** an die Berliner höheren Bürgerschulen mit allerhand Glossen widergegeben und dabei auch von Byzantinismus und Aehnlichem gesprochen worden. Demgegenüber freut es uns, konstatiren zu können, daß, wo uns geschrieben wird, in den betheiligten Lehrerkreisen der Eindruck der besprochenen Maßregel ein allgemein sehr befriedigender ist.

Schon vor beinem Erlaß der betreffenden Verfügung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums hatte die Lehrerschaft der Berliner höheren Bürgerschulen nacheu einstimmig eine Petition an den Magistrat gerichtet, um durch ihn als Patron die Verleihung des Namens Realschule von der Unterrichtsverwaltung erbitten zu lassen. Vor allen Dingen werde, so schreibt man uns von vertrauenswürdiger Seite, der Name „Realschule" in den betreffenden Anstalten die Ausübung der sozialen Aufgabe, zu der sie berufen seien, wesentlich erleichtern. Denn wer der Ansicht sei, daß die Halbbildung schlimmer sei, als die Unwissenheit, und daß der Staat ein Interesse daran habe, wenn auch diejenigen jungen Männer, die sich dem gewerblichen Leben widmen wollen, auf höheren Lehranstalten eine abgeschlossene Bildung erhielten, der werde sich auch der Ueberzeugung nicht verschließen können, wie die Berliner höheren Bürgerschulen trop der numerischen Stärke und der scheinbaren Beliebtheit beim Publikum dieser Aufgabe bisher nur in sehr unvollkommener Weise gerecht geworden seien, weil sie dasjenige Publikum, für das sie eigentlich berechnet seien, nicht an sich zu ziehen vermocht hätten. Im dreijährigen Programm einer der höheren Bürgerschulen werde durchaus richtig gesagt: „Es ist eine Thatsache, daß sehr viele selbst Angehörige der gebildeten, zu der studirten Stände, irregeleitet durch den Namen: „Höhere Bürgerschule" ihre Söhne, die nach Neigung und Veranlagung für sie geeignet wären, von ihnen fernhalten, um sie solche Schulen besuchen zu lassen, die ihrer Organisation nach gar nicht im Stande sind, jenen die für sie geeignete Vorbildung zu gewähren. Unermeßlich ist

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
20 Berlin, den 13. April 1892.

Auf dunkler Spur.

Roman von Paul Perron (Oskar Riecke).

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Bester Freund", sagte Gaston warm, „Du nimmst diese Liebelei mit Marguérite doch gar zu sehr auf die leichte Achsel. Ich weiß es bestimmt, daß sie auf einen ernstlichen Antrag hoffte. Kannst Du ihr das verdenken, nach dem, was voraufgegangen ist? Auch sie hat ihren Stolz. Man wird ihr wohl Koketterie und eine gewisse Ungebundenheit vorwerfen können, aber diese Vorwürfe werden leicht dadurch entkräftigt, daß sie eben Künstlerin in dem großen Paris ist. Wenn man hier nicht mit seiner Person eintritt und für sich selbst ein wenig Reklame macht, wird man bald in der Masse verschwinden. Auf ihrer Ehre ruht im Uebrigen kein Flecken."

„Was willst Du mit diesem Sermon über die Tugenden Marguérite's? Glaubst Du, ich kennte diese nicht? Zur Genüge, versichere ich Dich", unterbrach Xaver den Freund in etwas bitterem Tone. „Aber ich bin des Kokettirens satt, und da sie's nur darauf anlegt . . ."

„Oder aufs Heirathen . . .!"

„Und aufs Heirathen meinetwegen, so habe ich zwei Gründe, mich künftig von ihr fern zu halten. Mein Herz ist nicht mehr frei . . ."

„Sie liebt Dich vielleicht leidenschaftlich! Erinnere Dich, daß sie erst vor Kurzem zwei Anträge reicher Aristokraten ausgeschlagen hat, angeblich, weil sie ihrer Kunst nicht entsagen will, in Wahrheit aber . . ."

„O, schweig!" sagte Xaver schnell. „Du scheinst im Solde dieser Schönen zu stehen. Wenn Du Alles weißt, so thue ein gutes Werk und kläre sie über ihren Irrthum auf."

„Also auf einen Bruch in aller Form steuerst Du los! Wenn Du solche Aufträge hast, so besorge sie gütigst selbst. Ich will nur hoffen, daß sie ebenso gleichgiltig wie Du diesen Bruch hinnimmt. Ich muß Dich jetzt verlassen, um auf meine Redaktion zu gehen. Auf jeden Fall treffen wir uns heute Abend."

Als der Freund gegangen, schlenderte Xaver noch zweckloss eine Stunde auf dem Boulevard, bald hier, bald dort einen Freund begrüßend, bis er schließlich bei eintretender Dunkelheit in ein Restaurant trat, um zu diniren.

Die Erinnerung an das Gespräch mit Gaston ließ ihn aber nicht zur Ruhe kommen. War es Reue? — Er gedachte der Zeit, als er zum ersten Male Marguérite auf der Bühne bewundert hatte, wie er dann immer wieder ins Theater gegangen war, um das schöne Weib zu sehen, bis er endlich durch einen Freund ihr im Foyer vorgestellt wurde. Dann kam eine Zeit, wo er sich in den Strahlen der angebeteten Schönheit sonnte und über jeden freundlichen Blick der Künstlerin eifersüchtig wachte. . . Ach, er wollte nicht darüber nachdenken, und mit einer plötzlichen, unwillkürlichen Bewegung schob er den kleinen Tisch, auf welchem ihm sein Diner servirt worden war, von sich ab, daß die Gläser und Teller klirrten. Dabei fiel sein Blick auf den „Figaro", welchen er aus der Tasche gezogen und auf den Tisch gelegt hatte. Jetzt erinnerte er sich, daß in der Zeitung eine Besprechung über sein Bild enthalten sein sollte. Schon mit der Miene eines Blasirten, den das allgemeine Lob gleichgültig gegen eine Stimme der Bewunderung mehr oder weniger gemacht hat, entfaltete der junge Maler langsam das Blatt. Er fand bald die Rubrik. Er las und las und fand die sonderbaren Dinge nicht, von denen Marguérite gesprochen hatte. Sollte sie sich einen Scherz erlaubt haben? Zu welchem Zweck? Unwirsch steckte er das Zeitungsblatt wieder ein.

Um sich zu zerstreuen, wollte er einen Kreis junger Maler aufsuchen, der sich gewöhnlich in einem Restaurant der Rue Maubeuge Abends zu versammeln pflegte. Er ging dorthin, fand aber Niemand. Aergerlich ging er weiter, und plötzlich kam ihm der Gedanke, einmal wieder das Haus in der Straße Luneville, wo Marie wohnte, anzusehen. Es überkam ihn plötzlich das Gefühl, als ob er am heutigen Abend noch ein Abenteuer erleben werde. Den weiten Weg legte er zu Fuß zurück und stand bald vor dem Hause auf der anderen Seite des Fahrdammes, gerade auf der Stelle, von welcher aus er Marie zum letzten Mal am Fenster gesehen hatte. Der Mond war aufgegangen und ließ die eine Seite der Straße in tiefem Schatten, während das alte Haus des Trödlers Delahaye grell beschienen war. Die vielen verstecften Fenster glitzerten im Mondlichte, aber nirgendwo sah er hinter ihnen den röthlichen Schein einer Lampe oder eines Lichtes. Fast unheimlich still lag das große Gebäude vor Xaver da, der wohl eine halbe Stunde wie angewurzelt dastand, bis er schließlich, einem plötzlichen Entschlusse folgend, die Straße überschritt und energisch an der Hausglocke läutete.

Der Klang der Glocke im Innern des Hauses war heiser und mißtönig, aber kein weiteres Geräusch wurde gehört. Xaver läutete noch einmal und diesmal stärker, — nur der heisere Glockenklang antwortete. Wieder verging eine halbe Stunde, während welcher Xaver noch mehrere Male seine Anwesenheit ankündigte, dann sah er wohl ein, daß er am heutigen Abend keinen Einlaß finden würde. In dem Moment, wo er die Straße wieder überschreiten wollte, um noch einmal die Fensterreihen zu übersehen, trat ein Mann zu ihm aus dem Schatten der gegenüber liegenden Häuser und sagte in einem trockenen, heiseren Tone:

„Der alte Fuchs hat sich schon seit heute Morgen fest eingeschlossen und antwortet auf kein Läuten oder Signal."

Xaver sah erstaunt zu dem Sprecher auf und das Mondlicht fiel hell auf sein Antlitz.

Plötzlich verschwand die Gestalt hinter ihm, und er hörte nur noch ein mürrisches Pardon. Im Schatten der Bäume sah er die Gestalt des Fremden eilsig hinwegduschen.

Wer war das? — Xaver erinnerte sich, daß Delahaye in dem Rufe eines Hehlers stand. War der Fremde ein Dieb, ein Verbrecher, der ihn mit einem Genossen verwechselt hatte? — Kein sehr schmeichelhaftes Kompliment. Es überkam Xaver plötzlich die Furcht, daß sein Zusammentreffen mit dem Fremden bemerkt worden sei, und er eilte deshalb nach der entgegengesetzten Seite davon. In der Rue Lafayette rief er eine leere Droschke heran und ließ sich in seine Wohnung fahren. Sein Entschluß stand fest, morgen am Tage wollte er den Besuch wiederholen und heute Abend . . . . . „nun meinetwegen gehen wir zu Marguérite!" murmelte der junge Mann vor sich hin.

Zwölftes Kapitel.

Die zwanglosen Empfangsabende, welche Marguérite Sauffier in ihrer Wohnung zu geben pflegte, galten in den aristokratischen, literarischen und künstlerischen Kreisen zu jener Zeit, in welcher unsere Geschichte spielt, für eine absonderliche Spezialität. Es spiegelte sich in ihnen ein Schein des längst vergangenen Bohémekhums, aus welchem die Schauspieler sich herausgearbeitet, wieder. Marguérite verzichtete von vornherein darauf, ihre Gäste zu bewirthen; es standen zwar immer einige Flaschen Champagner kalt, aber nur selten verlangte einer der Gäste nach dem sprühenden perlenden Tranke. Jeder und Jede, die Abends zwischen elf und zwölf Uhr in den Salon Marguérite's einkehrten, setzten ihren Stolz gerade darein, keiner materiellen Unterstützung zu bedürfen, um ihren Geist aufzufrischen. Man ging hin, um zu plaudern, zu scherzen, sich ein neues Gedicht, eine neue Komposition vortragen zu lassen oder die Schönheiten und Berühmtheiten zu bewundern, denen Marguérite, ohne für ihre eigene Berühmtheit und Schönheit zu fürchten, in liberalster Weise den Zutritt gewährte. Staatsmänner und Diplomaten, Schriftsteller und Journalisten, Schauspieler und Schauspielerinnen, Mitglieder der höchsten Aristokratie und des undekorirten Bürgerstandes, Künstler und Liebhaber der Kunst, viele Männer der Wissenschaft, Deputirte . . . . sie Alle kamen, und von dem Augenblick an, wo sie die Schwelle zu den drei kleinen Salons überschritten, streiften sie Alle ihre Standes-, Berufs- und Amtswürde, ab und fühlten sich nur als Ritter vom Geiste, die mit Ihresgleichen auf neutralem Boden und unter der milden Herrschaft der Schönheit und der Anmuth einfach plaudern wollten. Der Salon Marguérite's wurde in Paris einfach der republikanische genannt, da Jeder, der Anspruch auf Beachtung machen konnte, dort willkommen war und die Gäste der Wirthin, die Wirthin den Gästen nicht einmal Komplimente schuldete. Nicht das leidige Zeremoniell, ausgenommen die Höflichkeit, sich der schönen Wirthin vorzustellen, waltete an diesen Empfangsabenden, so unähnlich vielen der Empfangsabende, die bei politischen, aristokratischen und schöngeistigen Persönlichkeiten abgehalten werden. Mit Stolz bemerkte es Marguérite Sauffier, daß der kleine Cercle von Beamten, mit welchen sie ihre zwanglosen Abende gegründet hatte, in kurzer Zeit umgebeuere Dimensionen annahm, so daß die kleinen Salons die vielen Besucher oft nicht fassen konnten.

Auch am heutigen Empfangsabend füllten sich bald nach 11 Uhr die Zimmer mit Damen und Herren, die zum Theil aus den Theatern oder steifen Gesellschaften kamen und nun doppelt froh waren, sich ungenirt ergehen zu können. Einige berühmte Dichter, ein Staatsminister sogar und drei oder vier Schauspielerinnen umgaben die schöne Sängerin der komischen Oper.

Man plauderte über einen neuen Roman, der erst am Morgen ausgegeben worden, den meisten der Anwesenden aber bereits bekannt war.

(Fortsetzung folgt.)